

fortbilden, für auf zu guten Grundlagen ruhend, als daß Winthuis sie erschüttern könnte. Seine Ergebnisse hätten sich bei besserem Einvernehmen mit Schmidt wohl in jenes große System einfügen lassen, und wenn es sich herausstellt, daß es neben den von Baumann in »Schöpfung und Urzeit im Mythos der afrikanischen Völker« aufgezählten Mythenkreisen einen weiteren gibt, eine Zweiggeschlechterlage – die anscheinend der Mondlage sehr nahesteht, aber keineswegs auf die Urzeit zurückgeht –, so wäre deren Erkenntnis eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens. Selbstverständlich steht der Kulturkreisforschung hier das erste Wort zu, selbstverständlich auch bleibt sie unfertig, solange sie die Geheimsprache der Eingeborenen außeracht läßt.

G. Lehmacher S. J.

Gesellschaftsordnung und Freiheit. Von Jacques Maritain. Deutsch von O. und Th. Happak. 80 (153 S.). Luzern 1936, Vita=Nova=Verlag. Kart. Fr 5.– (M 3.–)

Die Aufsätze Maritains kreisen um die drängenden Fragen der Gegenwart: Freiheit, Ordnung, Gemeinschaft. Er beschwört den Geist des hl. Thomas von Aquin, und man muß ihm das Zeugnis geben, daß er nicht nur trefflich die Kunst versteht, scholastische, unserer Zeit fern liegende Gedanken modern zu gestalten, sondern auch tief die wirklichen Probleme der christlichen Freiheits- und Gemeinschaftsphilosophie angesichts der ungeheuren Nöte der Gegenwart aufzuzeigen. Dies gilt vor allem von dem Abschnitt »Reinigung der Mittel«, der sich mit der praktischen Verchristlichung der heutigen Gesellschaft beschäftigt. Wer Maritain kennt, wird sich über manche überspitzte Formel nicht wundern. Aber anerkennen muß man seinen Optimismus. Die Stärke des Christen liegt im Dulden, wie schon St. Thomas im Anschluß an Aristoteles gesagt hat.

J. B. Schuster S. J.

Von christlicher Ehrenhaftigkeit. Von Dr. Richard Egenter. 80 (172 S.). München 1937, Kösel & Pustet. Kart. M 3.30

Wie konnte die Ehre ausgespielt werden gegen die Gottesliebe? Um das Ethos der Ehre aus dem Bereich des Schlagworts herauszuheben, will der Verfasser eine in

die Tiefe philosophischer Gesinnung gehende Gesamtschau von Ehre und Liebe geben. Ehre unter den Menschen, Ehrenhaftigkeit und die brennende Frage nach der Ehrenhaftigkeit des Christen und der versöhnenden Synthese von Ehre und Liebe sind die drei Hauptfragen. Für die traditionelle katholische Darstellung bestand die Schwierigkeit, daß man unter Ehre die Ehrenbezeugung verstand und vor allem die Pflichten gegen fremde Ehre untersuchte. Aber die Ehrenhaftigkeit oder innere Ehre und Ehrbarkeit waren selbstverständliche Grundpflicht, auch wo sie nicht etwa unter dem Titel Selbstachtung als gesonderte Tugendpflicht behandelt wurde. Die schöne und anregende Darstellung verdient besonderes Lob, so bei der Veranschaulichung der Frage: »Was heißt Ehren?« durch den Hinweis auf das Bild der Verkündigung von Lionardo da Vinci. Das Ergebnis der auf reicher Literaturkenntnis beruhenden Arbeit ist: Auch der Christ kann und muß ehrenhaft sein. Seine Ehrenhaftigkeit bleibt bestehen in der Gottesliebe, aber die Sehnsucht des ehrenhaften Christen ist es, daß die Liebe immer mehr die alles bestimmende Seele seines Lebens werde und er in der Liebe ehrenhafter handle, als er es mit dem Blick auf seinen Ehrenwert je vermöchte. Es ist jene großherzige Parole, die Maria Ward, ein Kind angelsächsischen Blutes, in die Worte kleidete: Schätze deine Ehre höher als dein Leben! Achte es jedoch gering, um der Liebe Jesu Christi willen beides zu verlieren!

J. Schuster S. J.

Briefe

Langbehn=Briefe an Bischof Keppeler. Vorgelegt von B. Momme Nissen. 80 (VIII u. 62 S.). Freiburg 1937, Herder. In Pappband M 1.50

Nicht dies ist das Wertvollste an der Briefauswahl, daß hier allbekannte Gestalten, abgepiegelt von einem scharf aufnehmenden, lebendigen Geist, wie neu erscheinen: Bischof Keppeler (dessen »Mehr Freude« und »Unser Herr Trost« eine andere Färbung erhält), Rampolla, Leo XIII., nicht dies ist das Wertvollste, sondern Folgendes, wofür man gern ein paar wohl allzu vertrauliche Stellen und einige nur wenig sagende Briefe in Kauf nimmt: Eine adelige, herrliche Niesche=Natur wächst langsam hinein in schlichteste katholische

Volksfrömmigkeit, ohne etwas von echtem Edelmentum preiszugeben. So sieht man den christlichen Edelmenten sich bilden, den zu wirklichen heute vielen unmöglich dünkt. (Das erste Datum auf S. 41 ist wohl ein Druckfehler.)

J. B. Schoemann S. J.

Max Weber, Jugendbriefe. Hrsg. von Marianne Weber. 8^o (VII u. 382 S.) Tübingen 1936, Mohr. M 4.80

Das Buch vermittelt ein Stück Menschenleben und ist zugleich ein anschauliches Gemälde der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts. Anhand der Briefe verfolgt man, wie der Schuljunge, den zunächst das zeitlose, klassische Bildungsgut des Gymnasiums beschäftigt, hineinwächst in die geistigen Strömungen seiner Zeit und zu immer betonterer und festerer Haltung kommt. Bei der Konfirmation seines Bruders schreibt er selbst über diese Entwicklung, die jeder durchzumachen hat. Ehe einer dazu reif ist, möchte er ihm sichere, gebundene Formen wünschen; denn alle Auseinandersetzung verlangt ein Denkenkönnen. Webers Weg ist nachhaltig durch seine Mutter und durch die Professoren- und Gelehrtenkreise bestimmt, zu denen ihn Studium oder verwandtschaftliche Beziehungen in ein engeres Verhältnis brachten. Manches aus seiner späteren Tätigkeit bahnt sich schon hier an, z. B. die religions-soziologischen Arbeiten. Plaudernde Briefe an seine Braut und seine jüngeren Geschwister runden das Gesamtbild des jungen Max Weber nach der menschlich-familiären Seite hin ab.

H. Meisner S. J.

Literaturgeschichte

Tabellen zur deutschen Literaturgeschichte. Von Dr. Fritz Schmitt. 8^o (165 S.) Berlin 1935, Junker & Dünhaupt. Brosch. M 6.-, geb. M 8.-

»Diese Tabellen sind aus dem Wunsche entstanden, Gebiete unseres Schrifttums anschaulich zu machen, die in der fortlaufenden literaturgeschichtlichen Darstellung schwer überblickbar sind« (Vorwort). Es liegt im Wesen solcher Übersichten, daß sie stark auf Vereinfachung drängen, daß sie um der Klarheit willen das lebendige Ineinander nicht selten zerschneiden und wesentliche Gesichtspunkte außeracht lassen müssen. Wer mit dieser Voraussetzung an das Studium des vorliegenden Werkes

herangeht, wird mit einem Gefühl steigen der Achtung vor dem aufgewandten Fleiß und der methodischen Erfahrung des Verfassers erfüllt. In klarer Übersichtlichkeit zeigt er die Entwicklung des Epos, der Lyrik, des Dramas und des Romans. Einen besondern Wert stellen die beigegebenen großen Karten dar, die den in den Tabellen verteilten Stoff noch einmal in weiter Gesamtübersicht bieten. Die von Anfang bis Schluß sich gleichbleibende Anordnung hebt durch abgestufte Druckstärken und geschickte Einteilungen, nicht zuletzt durch knappe, wohlabgewogene Bewertungen das Wichtige überall scharf hervor. Dazu kommt ein reiches, zuverlässiges Sachverzeichnis. Dem Katholiken bietet sich eine Fülle des Anregenden. Einmal tritt in dieser gedrängten Übersicht die religiöse Grundwelt im literarischen Schaffen des Mittelalters ganz klar hervor. Dann aber wird in großen Sonderabschnitten, etwa über das vor- und nachreformatorische Kirchenlied, den Barock, die Bibelübertragungen - auch die so wenig beachtete Übersetzerarbeit des Deutschen Ordens ist gewürdigt -, dem spezifisch katholischen Schaffen ein breiter Raum zugewiesen. Mit einer weitausgeführten Darstellung der Wirkung Shakespeares auf Deutschland schließt das Werk. Die Tabellen wollen kein Ersatz für eingehendes literarisches Studium sein, sondern sie sollen nach des Verfassers Wunsch gerade zu den Werken hinführen, die in der Entwicklung deutschen Schaffens Kern und Höhenpunkte darstellen.

G. Karp S. J.

Deutscher Geist - Deutscher Osten. Von Josef Nadler. 8^o (223 S.) München 1937, R. Oldenbourg. Geb M 6.50

Der Verfasser dieser zehn Reden gebraucht fast nie die Anredeform, und doch ist der Leser wie gebannt von seiner Anrede. Zu Anfang jeder Rede zeigt Nadler dem Geist eine lockende Höhe, führt ihn dann auf Wegen, die immer wieder neue Überraschungen bieten: Durchblicke durch ganze Kulturräume, Ausblicke und Rückblicke auf ganze Jahrhunderte, führt ihn endlich auf den Gipfel, wo sich ihm die verworrensten Linien zu scharfen Umrissen zusammenhängen, führt ihn zuletzt dorthin, wo ihn der Atem der Ewigkeit anweht. Wenig bedeuten demgegenüber die kleinen Anstöße, die der Verfasser selbst im Vorwort andeutet; wird z. B. die Sprache als Bildungskraft der Nation nicht unterschätzt? (Vgl. die Arbeiten von Leo Weiß-